

Die Funktion – theoretische Vorbereitungen

Wenn in der Systemtheorie von ›Funktion‹ die Rede ist, so ist damit keinesfalls so etwas wie ein Ziel, ein *Telos*, eine Zweckbestimmung, eine dem System, über das gerade verhandelt wird, immanente Notwendigkeit gemeint. Oder anders ausgedrückt: Systeme haben keine Funktionen, die *ihre* Eigenschaft wären. Statt dessen ist mit diesem Begriff die Problemkonstruktion gemeint, die ein (wissenschaftlicher) Beobachter erzeugt, um das System-im-Fokus als *eine* unter *mehreren* und *vergleichbaren* Problemlösungen thematisieren zu können. Funktion ist, wie man sagen könnte, der Ausdruck für ein Problem, das das System nicht hat, schon deswegen nicht, weil es für einen Beobachter als Problemlösung auftritt.

Wenn wir uns zum Beispiel für Intimsysteme interessieren, können wir ein Problem konstruieren, das besagt, es gehe aus bestimmten Gründen um die *reziproke Komplettbetreuung von Personen*, genau das sei die Funktion, aber es ist vollkommen klar, daß das System durch diese Funktion nicht instruiert wird. Man bringt Rosen mit, liest sich in kultivierten Fällen wechselseitig Bücher vor oder schaut gemeinsam einen Horror- oder

Liebesfilm an, die Gefühle auslösen, die man dann kopieren kann, aber nichts von dem ›erfüllt‹ die Funktion. Es geschieht, wie es geschieht. Da ist kein großer, sozusagen heimlicher Funktionserfüllungsinstruktor im Spiel. Und dennoch kann man (wenn man wissenschaftliche Interessen verfolgt) ebenjenes Problem konstruieren und dann das System unter Auspizien beobachten, die dem jeweiligen System selbst nicht zur Verfügung stehen. Es geht hier wie immer um eine besondere Form der Beobachtung. Formulierungen wie ›Funktion erfüllen‹ oder ›Funktion bedienen‹ sind aus dieser Perspektive ausschließlich *cum grano salis* zu genießen.

Unsere Aufgabe ist es also, wenn wir die Funktion von Terror bestimmen wollen, ein Problem zu konstruieren, mit dem der Terror sich nicht über sich selbst (sozusagen: operativ) aufklärt, aber als dessen Lösung er von Beobachtern in ein Register äquivalenter Problemlösungen eingeordnet werden kann. Und – um es noch einmal zu bekräftigen –: Wir gehen nicht davon aus, daß das System des Terrors irgendein *wirkliches* Problem hat und es faktisch *löst*. Dessen Eigen-Faktizität ist für den Fremdbeobachter, als den wir uns wohl auffassen müssen, schlicht nicht erreichbar. Sie ist vollkommen robust-opake Realität, genauso wie die Eigenfaktizität der Wirtschaft, des Rechts, der Politik, der Kunst, der Wissenschaft etc.

Wenn man den Begriff der Funktion so anlegt, hat man die Chance, jenem ordentlichen Weltbild zu entkommen, in dem die ›Dinge‹, die vorkommen, einen Sinn und Zweck haben, in dem ein Rädchen in das andere greift, in dem man schon wissen kann, daß die Kuh Milch gibt, *damit* die Menschen Butter und Sahne haben. Diese ordentliche Welt kennt, wenn man so sagen darf, umstandslos *Dysfunktionalität*, das, was man von der Ordnung ausschließen muß, wenn es nicht zu reparieren ist. Terror, das wäre in ihr nichts als der verheerende Vorgang einer Stö-

rung. Und wenn man ihn in dieser Welt noch irgendwie als Ausdruck einer verborgenen Zweckmäßigkeit fassen wollte, bliebe allenfalls, ihn als einen heftigen Alarm aufzufassen, der Mißstände (Dysfunktionalitäten) der Gesellschaft zum Ausdruck bringt, die man ihrerseits nur zu ›heilen‹ braucht, um den Terror zum Erlöschen zu bringen. Der Terror wäre dann ein ›Aufschreien‹ der Gesellschaft über ihre immanente Fehlentwicklungen oder eine Art Fieber, das anzeigt, das im Organismus (in der Ganzheit der Gesellschaft) eine Entzündung vorliegt. Genau dieses Argument hört man oft: Man müsse nur Armut und Elend, die Zustände der Unterentwicklung in manchen Weltgegenden zu beseitigen, dann finde der Terror keine Anhaltspunkte mehr. Er könne nicht einmal das Personal rekrutieren, das er seinerseits zum Überleben braucht.

Nun muß man dieses Modell nicht vollständig von der Hand weisen. Aber es schadet nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß es ein sehr schlichtes Kausalmodell impliziert: Armut, Elend, Unwissenheit sind der Sumpf, aus dem der Terror wächst, ein Sumpf, der trockengelegt werden muß, damit der Terror keine Nahrung mehr findet. Im ordentlichen, längst trockengelegten und aufgeklärten Rest der Welt kann es erst gar nicht zu Terror kommen. Und wenn doch, dann hat man es mit der Kombination unglücklicher Lebensläufe von Leuten zu tun, die im Kern ›Sumpfsympathisanten‹ waren wie etwa die Leute, die in Deutschland als ›RAF‹ Terror ausstreuten.

Störend an diesem Modell ist auch, daß es sehr schnell Moral ins Spiel bringt. Europa, Amerika, Australien und einige ähnliche Länder wären dann wirtschaftlich prosperierend, liberal, zutiefst aufgeklärt und in diesem Sinne ›gute‹ Länder, die es zu schützen gilt dadurch, daß die eigenen Strukturen hinüberkopiert werden in die eher ›schurkisch‹ veranlagten Staaten – notfalls mit Gewalt und auf Gedeih und Verderb.

Wir wollen jedenfalls von Modellen dieser Art Abstand halten und sehr viel sorgfältiger vorgehen. Zunächst muß Klarheit darüber herrschen, daß wir nicht von beliebigen Systemen sprechen, sondern von *Sinnsystemen*, von denen wir bislang zwei Typen kennen, nämlich psychische (bewußte) Systeme und Sozialsysteme. Diese Systeme realisieren sich, wie man sagt, *autopoietisch*, das heißt: Sie stellen sich selbst her. Sie importieren nicht irgendwelche Weltbestandteile, die sie dann intern verketteten. Sie produzieren und reproduzieren ihre Elemente selbst. Sie sind die Konkatenation dieser Elemente und nur dieser Elemente, für die gilt, daß sie ›außerhalb‹ dieser Systeme nicht vorkommen. Dieses Nicht-Vorkommen definiert die Umwelt. Die Umwelt ist nicht ›das da draußen‹. Sie für ›da draußen‹ zu halten, ist schon eine Systemleistung, nämlich die der Externalisierung. Umwelt ist vielmehr jenes ›Nicht-Vorkommen‹, das erzeugt wird durch die Verkettung und Produktion spezifischer Elemente, denen in der Umwelt nichts entspricht.

Autopoietische Systeme sind mithin: substanzlos, nicht in irgendeinem Sinne ›materiell‹. Man kann sie nicht wiegen, ausmessen, nicht ihr Volumen bestimmen, sie nicht abmalen, sie nicht: in räumlich gemeinte Bilder überführen. Sie sind keine *res extensa*. Wir haben es bei Sinnsystemen mit zeittechnisch ermöglichten Konkatenationen zu tun, nicht mit Körpern. Das erzwingt sofort den Einwand, daß ja doch wohl Körper im Spiel sind, wenn es um Kommunikation oder Bewußtsein geht, und der Einwand gegen diesen Einwand ist, daß Körper zweifelsfrei vorausgesetzt sind, aber als Umweltgegebenheiten, sowohl im Falle des Bewußtseins, das kein Körper ist, als auch im Falle des Sozialsystems, das (sozusagen noch plausibler) nicht als Körper gedacht werden kann. In pointierter Formulierung: Systeme sind *körperabhängige Körperlosigkeiten*.

Auf der Hand liegt, daß nicht einmal das Bewußtsein als

Sinnsystem einen direkten Körperkontakt hat. Es prozessiert offenkundig keine minimalen Stromstöße, keine chemischen Signale und Botenstoffe, sondern, wie es scheint, Wahrnehmungen, die die Form von Zeichen annehmen. Wie immer es auch durch eine hochkomplexe neuronale Infrastruktur ermöglicht wird, es kommt an diese Struktur nicht heran. Das Bewußtsein kann diese Infrastruktur nur ›denken‹ und muß sie schon dabei in Anspruch nehmen, ohne die geringste Aussicht zu haben, von sich aus auf die es ermöglichenden Prozesse quasi mechanisch durchzugreifen oder sie auch nur wahrzunehmen.

Noch deutlicher liegen die Dinge bei Sozialsystemen, vor- ausgesetzt, man denkt sie nicht als körpergefüllte Container, als Ganzheiten, die Teile, zum Beispiel Menschen enthalten. Sozial- systeme sind Körperlosigkeiten, die weder über Wahrnehmung noch über Bewußtsein verfügen. Sie sind blind, gehörlos, rie- chen nichts, fühlen nichts – und können deshalb auch nicht *selbst* sprechen. Das können die relevanten Körper in der Um- welt, die den Lärm des Sprechens, Schreibens, Singens etc. er- zeugen, der dann vom Sozialsystem in die Zeitordnung gebracht wird, in der eine *utterance* für eine andere *utterance* etwas bedeu- tet.

Das müssen wir hier nicht weiter ausarbeiten. Es genügt, wenn plausibel wird, daß sowohl das Bewußtsein wie das Sozial- system die Körper, auf die sie angewiesen sind, konstruieren müssen als dasjenige, wovon sie sich in sich selbst unterschei- den. Die eine Frage ist dann natürlich, wie sie diese Konstrukti- onen ausarbeiten und wie diese Ausarbeitungen im Verlauf der Evolution unterschiedliche Ausprägungen entwickeln. Das ist ein weites und, wie ich finde, ein aus dieser Perspektive wenig beak- kertes Feld soziologischer Forschung, dessen Komplexität man sich vielleicht allein anhand der Literatur über die *sex/gender*-Un- terscheidung klar machen kann.⁴ Die andere Frage ist, wie

denn die Theorie die Differenz von körperlosen Systemen zu den Körpern in deren Umwelt thematisiert.

Es gibt mehrere Gelenkpunkte der Theorie, an denen der Körper relevant wird. Einer davon ist das Theoriestück der *zwischenmenschlichen Interpenetration*, in dem es darum geht, wie sich Körper (etwa in Intimsystemen) aufeinander beziehen, wie die Körper Eigenkomplexität füreinander bereitstellen können. Ein anderes Theoriestück bezieht sich darauf, daß die Kommunikation, wie wir vorhin gesagt haben, auf die Konstruktion Mitteilungshandelnder angewiesen ist und dafür Zurechnungspunkte benötigt, die ohne die unmittelbare oder mittelbare Unterstellung von sprechenden, schreibenden, lesenden, hörenden Körpern kaum vorstellbar wären. Man sieht nicht die Kommunikation (so wenig, wie man das Bewußtsein sehen kann), sondern hat Körper vor Augen, Körper, die miteinander sprechen oder sich wechselseitig schreiben. Selbst wenn ein Gott sich an Kommunikation beteiligen will, muß er die Form des Körpers annehmen, Fleisch werden, wie es die Bibel unnachahmlich formuliert.

Wozu braucht die Kommunikation diese Körper? Man könnte – zugespitzt – formulieren, daß sie sie wegen ihrer Undurchsichtigkeit benötigt. Man kann nicht in die Körper hineinsehen. Sie sind kompakt und darüber hinaus, wie man vermuten kann, innen dunkel. Sie ›schütten‹ Verhalten aus, aber der Durchgriff auf die Innenbewandtnisse, die dieses Verhalten erzeugen, ist zumindest von außen schlicht unmöglich. Gerade deshalb ist es aber möglich, die Körper wie Projektionsschirme aufzufassen, auf die die intern gehandhabte Differenz von Fremd- und Selbstreferenz projiziert werden kann. In jenem Körper – da ›ist‹ jemand, der sich in sich selbst von sich selbst unterscheiden kann, jemand, der etwas über die Welt (Information) sagen kann *und* dies auf seine *eigene Weise* (Mitteilung) tut, so daß die Differenz

(fremd/selbst) zum Ansatzpunkt für Verstehen werden kann, das auf der einen oder anderen Seite dieser Unterscheidung anschließt. Körper garantieren, so könnte man das zusammenfassen, Intransparenz, die ihrerseits die Bedingung der Notwendigkeit von Kommunikation ist und sie zugleich ermöglicht.

Diese Überlegung allein reicht schon aus, die sozusagen punktgenaue Dramatik zu begreifen, die die Operation des Terrorisierens für Kommunikation bedeutet, da sie genau ansetzt an der Unverzichtbarkeit der Körper für Kommunikation.

Wir dürfen allerdings nicht so tun, als sei die Kommunikation an die Präsenz von Körpern geknüpft. Die klassische Rhetorik zum Beispiel verstand unter einem Brief einen *sermo absentis ad absentem*, die Ansprache eines Abwesenden an einen Abwesenden. Sie sieht also genau, daß es um eine Art ›Mischkalkulation‹ von An- und Abwesenheit geht. Wenn der Briefschreiber schreibt, ist etwa die Frau, an die er schreibt, im Normalfall nicht anwesend, obwohl man sich vorstellen kann, daß es bei der Bewältigung schwerster Ehekrisen durchaus möglich ist, nur noch Zettel auszutauschen. Wenn die Frau den Brief erhält und liest, ist dann typisch der Schreiber nicht anwesend, vielleicht sogar, wie man es aus Kriegszeiten kennt, schon lange tot. Aber was immer gegeben sein muß, ist, wenn wir es technisch ausdrücken wollen, irgendein aktuell lebender Prozessor, die Präsenz mindestens eines Körpers, der spricht, liest, hört, schreibt oder sonstwie geordneten Lärm produziert oder sich durch solchen Lärm, den andere produzieren oder produziert haben, irritieren läßt. Deswegen konnte ja gesagt werden, daß Kommunikation immer irgendwie ein kopräsentes Bewußtsein voraussetzt, aber selbst nicht Bewußtsein enthält. Man kann also sagen, daß auch die Toten in das Netzwerk der Kommunikation eingebunden und wie die Lebenden Umweltfaktoren sozialer Systeme sind. Aber immer gilt, daß irgendwer aktuell leben muß, damit Kommuni-

kation sich vollziehen kann. Es scheint mir evident zu sein, daß eine Welt, in der niemand mehr lebt, eine in unserem Kommunikationsverständnis kommunikationsfreie Welt wäre. So gesehen, richtet sich die terroristische Operation, also diese Beendigung von Kommunikation, an der Vernichtung von Körpern aus.